



Michel
de Montaigne
Wert des Lebens

Aus den *Essais*

Diogenes



Michel
de Montaigne
Wert des Lebens

Aus den *Essais*

Diogenes

MINUTE
BOOKS

Michel de Montaigne

Wert des Lebens

Aus den *Essais*

Aus dem Französischen von Hanno Helbling

Diogenes

Der Autor an den Leser

Dies ist ein aufrichtiges Buch.

Es kündigt dir zum Eingang schon an, dass ich damit keine andere als eine private und persönliche Absicht verfolgt habe; es war nicht mein Bestreben, dir zu dienen oder mir Ruhm zu verschaffen: Zu solchem Beginnen reichen meine Kräfte nicht aus.

Ich wollte es meinen Verwandten und Freunden zu Gefallen tun: Wenn sie mich werden verloren haben (was recht bald schon sein muss), können sie darin einige Züge meiner Lebensart und Gemütsart wiederfinden und umso vollständiger und lebendiger ihre Kenntnis von meiner Person bewahren. Wäre es mir um den Beifall der Öffentlichkeit zu tun gewesen, ich hätte mich mit entliehenen Vorzügen geschmückt oder mich von meiner besten Seite gezeigt. Ich will aber, dass man mich hier in meiner natürlichen, schlichten, gewöhnlichen Art sieht, ohne Kunst und ohne Anstrengung; denn ich male mich selbst.

Meine Fehler, meine Unvollkommenheiten, mein innerstes Wesen wird man abgebildet finden, soweit es die Schicklichkeit irgend erlaubt. Hätte ich in einer jener Nationen gelebt, die noch, wie es heißt, die sanfte Freiheit der ersten Naturgesetze genießen, ich hätte mich gerne völlig und nackt gemalt.

So bin ich, mein Leser, selber der Gegenstand meines Buches: Es gibt keinen Grund, weshalb du deine Muße auf ein so eitles und nichtiges Thema wenden solltest.

Mit Gott denn; Montaigne, den I. März 1580

Gedanken über den Tod

Das Ziel unseres Lebenslaufs ist der Tod; auf ihn müssen wir unseren Blick notwendigerweise richten. Wenn er uns schreckt, wie können wir dann einen Schritt tun, ohne zu schaudern? Das gemeine Volk hilft sich damit, dass es nicht an ihn denkt. Woher aber nimmt es die Dummheit und Roheit für solche Verblendung?

[...]

Welche Torheit, sich auf diese Art durchzuhelfen. Die Menschen gehen, kommen, laufen, tanzen; vom Tod haben sie nichts gehört. Das ist alles recht schön; aber wenn er dann kommt, ob zu ihnen, ob zu ihren Frauen, Kindern und Freunden, unerwartet, am hellen Tag, welche Qual, welcher Geschrei, welche Wut! Und welche Verzweiflung ergreift sie! Hat man je schon etwas so Ausgewechseltes, Bedrücktes und Verwirrtes gesehen? Wir müssen uns früher darauf gefasst machen; dieses viehisch unbekümmerte Wesen, dürfte es sich in dem Kopf eines verständigen Mannes einnisten, was mich völlig unmöglich dünkt, wir können es uns nicht leisten. Wenn es ein Feind wäre, dem man ausweichen kann, würde ich raten, Zuflucht bei der Feigheit zu nehmen; doch da dies nicht angeht, da er euch doch erwischt, ob ihr feig seid und flüchtet oder euch haltet wie ein redlicher Mann, und da euch kein Harnisch schützt, so lasst uns lernen, in festem Stand den Kampf mit ihm aufzunehmen.

[...]

Mehr noch: Ich weiß aus Erfahrung, dass die Natur uns selbst beisteht und uns Mut verleiht. Ist es ein rascher,

gewaltsamer Tod, so haben wir keine Zeit, ihn zu fürchten; ist er von anderer Art, so bemerke ich, dass ich in eben dem Maße, wie ich auf seine Annäherungen und auf die Krankheit eingehe, ganz unwillkürlich und von selbst das Leben ein wenig geringer schätze. Es macht mir weit mehr zu schaffen, die Entscheidung für den Tod zu verdauen, wenn ich bei voller Kraft und Gesundheit als wenn ich krank bin: zumal ich da nicht mehr so sehr an den Annehmlichkeiten des Lebens hänge, weil ich mich ihres Genusses und der Freude an ihnen zu entwöhnen beginne; so erblicke ich den Tod mit viel geringerem Schrecken. Und dies lässt mich hoffen, dass ich, je weiter ich mich von jenem entferne und diesem mich nähere, umso leichter auf den Tausch werde eingehen können.

Gerade so, wie ich bei andern Gelegenheiten bestätigt fand, was Cäsar gesagt hat: dass uns die Dinge oftmals von weitem größer erscheinen als aus der Nähe, so eben habe ich festgestellt, dass mir vor den Krankheiten viel mehr graute, wenn ich gesund war, als wenn ich sie spürte. Solange ich munter, rüstig und vergnügt bin, will mir jener andere Zustand so ungleich dem jetzigen erscheinen, dass ich in meiner Einbildung das Unangenehme um die Hälfte vergrößere und es mir schwerer vorstelle, als wenn ich es auf dem Hals habe; ich hoffe, dass es mir mit dem Tod nicht anders ergehen werde.

[...]

Man soll nichts beginnen, was lange Zeit währen wird, oder man darf nicht sein Herz daran hängen, es vollendet zu sehen. Wir sind geboren, um tätig zu sein. Ich meine, wir sollen nur immerzu tätig sein; der Tod soll mich antreffen, wie ich meinen Kohl pflanze, unbesorgt um seinetwillen und erst recht um meinen unfertigen Garten.